

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Preis
außer der Sonn- und
Feiertage täglich
Kopie für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zusendung in das
Haus 1 fl.
Eingelie Nummern 5 kr.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. d. W.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essly.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien befragen dieselben:
Hassenstein & Vogler,
Zul.-Exp., Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Bur.;
A. Oepel, Stubenbastei 2,
Rotter & Comp., I. Riemer-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Hassenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolf Steiner, Ann.-
Exp. Hamburg.
Wer Raum einer einpa-
tigen Werannonce kostet
beim einmaligen Einrücken
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. 50. d. W., d. d.
Stempelpapier 20 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg bei Herrn C. F. Erier, Buchhändler; in Szasz-Reen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely bei Herrn J. Wittlich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, &c. bei der Bürgergasse woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 2. Sermannstadt, Freitag am 2. Januar 1880. 95. Jahrgang.

Politische Uebersicht

Sermannstadt, 1. Januar.

Zu den Beratungen der Delegationen bemerkt „Besti Naplo“:
„Die aufgestellte Combination über die Dauer der Delegations-Beratungen ist völlig unbegründet. Es kann gar nicht die Rede davon sein, daß der Nummernwechsel erst Anfangs Februar beendigt sein wird; denn wenn es auch wahr wäre, daß das Kriegsbudget voraussichtlich zu längeren Debatten Anlaß geben und 6—8 Ausschuß-Sitzungen in Anspruch nehmen werde, so können dennoch die ungarische und die österreichische Delegation bis zum 20. Januar die Verhandlungen im Plenum leicht beendigen. Aber es ist nicht richtig, daß neuer größere Debatten über das Kriegsbudget in Aussicht stünden; höchstens über einige Punkte des Extraordinariums dürfte im Schoße der einen oder der anderen Delegation oder zwischen den beiden Delegationen eine Meinungsverschiedenheit aufstehen. Insofern man also über solche Verhandlungen im voraus Berechnungen anstellen kann, können wir auf Grund mehrjähriger Erfahrungen sagen, daß die Delegationen ungefähr bis 24. Jan. ihre Beratungen beenden werden, so daß dann der Reichstag seine meritorischen Verhandlungen wieder aufnehmen kann.“

Die Staats-einnahmen haben, wie die „Bud. Corr.“ erzählt, in den Monaten October und November eine größere Summe ergeben, als in denselben Monaten des Jahres 1878.
Der französische Botschafter St. Vallier verlangt in Folge des Rücktrittes Waddington's seine Entlassung. — Graf Kagfeldt, der deutsche Botschafter bei der Pforte, lehnt die ihm angebotene Nachfolgerschaft Bülow's ab.

Das Cabinet von St. James hat sich an die deutsche Regierung mit dem Ersuchen gewendet, in der Affaire des Missionärs Köller, welcher in die Unterjagung gegen Ahmed Tewfik verwickelt ist, die Schritte Napard's bei der Pforte zu unterstützen. Seitens der deutschen Regierung wurde angezweifelt, daß Köller deutscher Unterthan ist, die Verpflichtung anerkannt, in der Sache etwas zu thun. Es wurde dem Ersuchen des Cabinets von St. James willfahrt und der deutsche Geschäftsträger in Konstantinopel beauftragt, allen diesbezüglichen Schritten Napard's zu secundiren.

Der deutsch-belgische Handelsvertrag vom 22. Mai 1865 wurde, mit Ausschluß der die Tarifbestimmungen enthaltenden Artikel VII und VIII, welche mit 1. Januar 1880 außer Kraft treten, bis zum 30. Juni 1880 verlängert.

Das „Vaterland“ schreibt: Zu den Niederlanden beschäftigt man sich schon seit geraumer Zeit mit der Regelung der Thronfolge. Wir haben unsere Leser früher bereits mit den Details dieser Angelegenheit bekannt gemacht und kommen heute darauf zurück, angeregt durch eine Schrift des ehemaligen Mitgliedes der zweiten holländischen Kammer, H. Stori, welche unter dem Titel: „Niederland durch Deutschland annectirt“ vor kurzem erschienen ist. Wie mehrere andere früher veröffentlichte Schriften ist auch die vorliegende aus der in den politischen Kreisen der Niederlande herrschenden Furcht vor der Annexion durch Preußen entstanden. Die Sachlage ist bekanntlich die folgende: Nachdem der Prinz Statthalter von Luxemburg, Prinz Heinrich, gefolgt ist, steht die Dynastie Nassau-Oranien nur noch auf sechs Augen: dem 62-jährigen Könige, dem zwar erst 29-jährigen, leider aber kranken Prinzen Alexander, dem jetzt jener kronprinzliche Titel zugefallen, und dem 82-jährigen Prinzen Friedrich. Keiner hat

gegründete Aussicht auf Nachkommenschaft. Sterben diese drei ohne Leibeserben, dann ist das ruhreiche Haus Oranien-Nassau, welches den „vereinigten Provinzen“ sieben Statthalter und drei Könige und überdies England einen seiner begabtesten und umsichtigsten Monarchen gegeben hat, im Mannesstamme erloschen und es tritt für das königreich eine getheilte Erbfolge ein. Luxemburg folgt der in Deutschland von je hergebrachten agnatischen, Niederland mit dem seit 1876 staatsrechtlich mit ihm vereinigt in Vornberg der cognatischen Successions-Ordnung. Im Großherzogthume Luxemburg wäre der deposedirte Herzog Adolf von Nassau, respective der Erbprinz Wilhelm, der berufene Thronfolger, für die Niederlande taucht die alte Streitfrage auf, ob die Erbtochter, d. h. die dem letzten Throninhaber dem Verwandschaftsgrade nach am nächsten stehende Prinzessin folgt, oder die Regendentochter, d. h. die dem letzten gemeinschaftlichen Stammvater am nächsten stehende Prinzessin. In ersterem Falle würde die Succession an die nachgebornen Kinder der Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar gelangen, im letzteren Falle an die Kinder der Fürstin Marie zu Wied-Neuwied. Das niederländische revidirte Staats-Grundgesetz von 1848 sieht aber den Fall speciel vor, daß die Krone auf die weibliche Linie fällt und räumt dann den Generalstaaten, die zu diesem Zwecke in doppelter Anzahl berufen werden, das Recht ein, in vereinigtiger Sitzung auf den Vorschlag des Königs hin den Thronfolger zu ernennen. Aller Wahrscheinlichkeit nach würde, um die Länder des Hauses Oranien zusammenzufassen, eine solche Wahl auf den Herzog Adolf v. Nassau fallen. Auf diese Lösung der Frage drängt auch der Verjaßter der Brochüre: „Niederland durch Deutschland annectirt“.

Die Petersburger „Ruska Starina“ („Russisches Alterthum“) veröffentlicht in ihrem letzten Decemberhefte aus der Feder des Feldmarschalls N. W. Berg höchst interessante Erinnerungen aus der letzten polnischen Revolution. Der genannte russische Statthalter schreibt: „Anfangs 1863, als wir mit dem erlöschenden Aufstande kämpften und uns alle Mühe gaben, die frühere Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, schickte plötzlich der damalige Herr v. Bismarck an den Bevollmächtigten der polnischen National-Regierung Klobutowski in Warschau ein Schreiben, worin er mich ersuchte, durch diesen an Herrn Klobutowski zu sagen, daß er, Bismarck, bald nach Petersburg reisen und dort in den höchsten Sphären das Schicksal Polens zur Sprache bringen wolle: ob die Polen in Anbetracht dessen es nicht gerathen finden würden, eine Wendung nach der preussischen Richtung zu machen und feierlich zu erklären, daß sie nicht in der Abhängigkeit Russlands bleiben wollen, sondern die Herrschaft der Deutschen vorziehen. Sich auf ein solches Factum stützend, wurde Herr v. Bismarck in Petersburg eine politische Combination vorschlagen, in Folge deren Rußland aller Wahrscheinlichkeit nach einen Theil des Königreichs Polen bis zur Weichsel an Preußen abtreten dürfte.“ Als Klobutowski diesen Vorschlag des Herrn v. Bismarck vernommen, begab er sich zu Kraszewski, dem berühmten polnischen Schriftsteller, und begann denselben zu einer Demonstration zu Gunsten der Preußen zu bewegen, was in dem Momente des höchsten Hasses gegen Rußland ganz möglich und leicht war. Kraszewski erwiderte jedoch darauf, daß er für solche Handlungen von seinen Landsleuten gar keine Vollmachten habe und an der Spitze keiner Partei stehe, daher nichts thun könne, und nur Klobutowski rathte, sich nach Paris zu begeben und dort Tschartoryski und anderen Freunden Polens die wichtige Angelegenheit behufs Berathung mitzutheilen. Klobutowski erhielt zu diesem Zwecke von Kraszewski einen Brief in's „Hotel Lambert“. Kaum hatte Tschartoryski einige Zeilen des Briefes durchgesehen, als er ausrief: „Zu den Deutschen? Niemals auf der Welt!“ Hiermit schloß die ganze Affaire. Ob darauf Herr

v. Bismarck in dieser Richtung in Petersburg irgend welche Schritte gethan hat, ist bis heute unbekannt geblieben. Die Petersburger Blätter reproduziren nun mit Behagen diese Erinnerung, die wir wiedergeben, ohne für ihre Richtigkeit einzustehen zu können.
Der österreichisch-ungarische Minister-Resident in Belgrad, Baron Herbert, reiste am 28. December v. J. in Begleitung des Legations-Secretärs Hintor nach Nisch, um den Fürsten Milan ein Handschreiben Sr. Majestät bezüglich der Vermählung der königin Christine zu überreichen. Herbert ist gleichzeitig beauftragt, wegen Lösung der Eisenbahnfrage mit Nischitz zu conferiren. — Der Finanz-Ausschuß der Stupschina weigerte sich, über das Budget zu verhandeln, bis nicht der Finanzminister eine detaillirte Rechnungs-Ablegung der Staatsausgaben von 1875 bis 1880 unterbreite, weshalb auch eine Vertagung der Stupschina erwartet wird. — Die Stupschina bestätigte die provisorischen Meistbegünstigungs-Verträge mit England, Italien, Rußland, der Schweiz und Belgien und bewilligte die Verlängerung derselben bis zum Abschluß der definitiven Verträge. Zugleich ermächtigte sie die Regierung, provisorische Reciprocitäts-Verträge auch mit anderen Staaten zu schließen.

Am 27. December, Abends, wurde allen in Cetinje beglaubigten fremden Vertretern, mit Ausnahme des türkischen, ein vom 25. December datirtes montenegrinisches Memorandum überreicht, in welchem die Behauptungen der letzten auf die Uebergabe von Gussinje bezüglichen Circular-Depesche der Pforte in sehr heftiger und rüchichtsloser Sprache zurückgewiesen werden. Das Memorandum gibt eine ausführliche Darstellung der Gussinje-Affaire vom montenegrinischen Standpunkte und erklärt, daß Montenegro angezweifelt der offenbar absichtlichen Verzögerung in der Uebergabe der Districte von Gussinje und Plawa seine volle Actionsfreiheit wieder für sich in Anspruch nehme und daß es für die bisher dem Lande erwachsenen Nützlichkeits-Auslagen von der Türkei eine Entschädigung von 2 Millionen Francs fordere. Bis zu der Erfüllung des Vertrages und dem Erlage der Entschädigung werde Montenegro sämtliche in den annectirten Gebieten gelegenen Güter und Besitzthümer der Mohammedaner sequestriren. Schließlich empfiehlt das Memorandum die ganze Anwesenheit der norwobostischen Gernanna der Mächte.

Der deutsch-russische Grenzstreit.

Berlin, 28. December.

Bei näherer Prüfung der bereits mitgetheilten und jetzt ihrem Wortlaut nach vorliegenden Zuschrift, welche der Eigentümer des Dampfers „Falk“ an das „Memeler Dampfboot“ gerichtet hat, wird jeder Leser von der Tragweite der hier herabgesetzten Thatsache aufs Tiefste betroffen sein. Der gesammte Inhalt des Schriftstückes rechtfertigt durchaus die gleich anfänglich ausgesprochene Ansicht, daß der Fall zu den ernstesten Erwägungen und Befürchtungen Anlaß bieten würde. Die hier aufgestellten Beziehungen der russischen Central- und Local-Behörden untereinander geben nicht minder zu denken, wie diejenigen zu den preussischen.

In Wirklichkeit tritt, wie das angeführte Schreiben mit vollem Rechte bemerkt, in dem Circuläre kein wenig Unbestand oder Uebelwollen einer Localbehörde hervor, so zwar, daß man ihn unter die häufig belächelte Sphäre deutsch-russischer Grenzverwicklungen stellen könnte, sondern die russische Centralbehörde und namentlich der russische Resortminister selbst ist es, der als Hauptheld den Gang der Handlung bestimmt. Gewiß konnte er sich über die notwendigen Folgerungen seines Vorgehens gegen das freundschaftliche und stets zu Gegenständen bereit Preußen nicht im Unklaren befinden. Er muß in seiner Eigenschaft als hoher russischer Staatsbeamter, wie als gebildeter Mann genau wissen, daß von preussischer

Feuilleton.

Ein Yankee-Duell.
Novelle von Carl Zastrow.
(11. Fortsetzung.)

Es entging ihm ferne nicht, daß sie von Zeit zu Zeit einen Blick zu ihm hinübergeworfen ließ, in welchem es halb wie eine dringende Bitte lag. Sonach sagte er einen raschen Entschluß, und als Bobbelin sich endlich zum Aufbruch rüstete und nach gewohnter Verabschiedung sich hinausbegab, folgte er ihm in den Parlor und berührte leicht mit der rechten Hand seine Schulter: „Auf ein Wort, Sir! Ich möchte Sie um eine kurze Unterredung bitten!“
„Wohin?“ fragte der Amerikaner im Tone der Ueberraschung, indem er sich leicht zu dem Sprecher umwandte, ohne die Hände aus den Taschen seines mächtigen langen Paletots zu entfernen.
„Ja, Sir, wie gesagt, nur einige Minuten.“
„Was haben Sie mir zu sagen?“
„Das Thema unserer Unterredung eignet sich nicht für dritte Personen. Wollten Sie nicht die Güte haben, mich auf mein Zimmer zu begleiten? Wir sind dort ungestört.“
„Ich begreife Sie nicht, Sir!“ rief der Amerikaner mit einem feindseligen Ausdruck seines saligen Gesichtes. „Was wollen Sie eigentlich von mir?“
„Es ist eine bloße Geschäftssache!“ antwortete Spohr einfach, „es handelt sich um die Maschinen für die neue Manesota-Wisconsinbahn!“
„Ah!“ machte Bobbelin, „nun verstehe ich. Ja, ja! Sie sind ja wohl der neue Disponent des Mister Fjelding?“
Der nachlässig hingeworfene Ton jagte dem Zuhörer das Blut in die Wangen. „So weit habe ich es nun freilich noch nicht gebracht,“ gab er mit Selbstherrlichkeit zurück, „und es fragt sich, ob ich jemals dieses

Ziel erreichen werde. Vorkäuflich bin ich nur mit der Verwaltung der Coffen-Angelegenheit betraut.“
„Ah — ja, ja! ich verstehe, Sir! man bedarf eines Vorkaufes und Mister Fjelding hat Sie beauftragt.“
„Bitte um Verzeihung, Sir, Mister Fjelding hat mich gar nicht beauftragt, ich handle lediglich im Interesse.“
„So?“ fiel der Andere in's Wort, indem er ruhig seinen Weg fortsetzte.
„Dann begreife ich nicht, was Sie von mir wollen.“
„Sie werden es begreifen, wenn Sie mir die Ehre einer kurzen Unterredung bewilligen, um welche ich Sie nachmals dringend bitte,“ fuhr Spohr fort, indem er seinem Gegner in den Weg trat.
„Wozu ich nicht die geringste Lust habe!“ warf der Amerikaner phlegmatisch hin und machte eine Bewegung, zur Seite zu treten.
„Sie haben keine Lust, mich anzuhören?“ fuhr der junge Deutsche, alle Ueberlegung vergebend, fort. „Fürchten Sie, daß ich Sie wegen gewisser Rechte, welche Sie sich in diesem Hause anzumaßen erdreisten, zur Rede stellen will?“
„Sir, ich begreife Sie nicht. Was wollen Sie eigentlich?“ klang es in gereiztem Tone von den Lippen des Amerikaners. „Wer gibt Ihnen das Recht, sich in meine persönlichen Angelegenheiten zu mischen? Was sollen die Zusätze? Was wollen Sie damit sagen: Welche Rechte, die ich mir in diesem Hause anzumaßen erdreiste? Ihre Annahme scheint mir an Wahnsinn zu streifen.“ Seine Stimme hatte einen schrillen, fast heiseren Klang angenommen. Die grauen Augen bohrten sich stechend in Spohr's aufgeregte Züge, allein auch diesen hatte die mühsam behauptete Selbstherrlichkeit gänzlich verlassen.
„Meine Frage gründet sich auf das Recht, das eine Lady von Gemüth und Herz mir zur Vertretung ihrer Interessen gab, mir aus dem Grunde gab, weil ihr die Einsicht des Vaters, die Liebe der Mutter in dem Grade zur Seite stehen, wie eine tiefer angelegte Natur es mit Recht verlangen kann.“
„Ich verstehe,“ gab der Amerikaner in seiner gewohnten häßlichen Weise zur Antwort. „Miß Eddy hat Sie zum Vertrauten ihrer schwär-

zischen Lebensansichten gemacht, und Sie sind Speculant genug, um die Geschichte in der üblichen Weise auszubuten. Das ist eines Mannes von Welt und Ehre unwürdig! Sie werden es gerechtfertigt finden, wenn ich mit Mister Fjelding über diese neue Wolke, welche seine Häuslichkeit bedroht, Rücksprache nehme.“
„Sie sind ein Glender!“ rief Spohr, dessen Empörung alle Schranken durchbrach.
„Er was?“ fragte der Amerikaner ruhig.
„Ein Glender! Ich wiederhole es! Wer in solcher Weise, wie Sie, die kaum erschlossene Blüthe des Mädchenherzens zum Gegenstande niederer Speculation macht, ist mehr als ein Mensch ohne Charakter und Gesinnung, der ist ein Schurke!“
Einen Augenblick starrte der Amerikaner den Sprecher wie geistesabwesend an. Sein Antlitz hatte eine erbsähe Farbe angenommen. Die Augen funkelten in phosphorartigem Glanze. Dann schrie er mit drohender Stimme: „Mir das? Wer magt man das zu bieten? Ein hergelaufener Abenteuerer, den der Zufall in dies Haus geführt, untersteht sich, aber das wollen wir doch einmal sehen; hier, Glender; — hier Schurke! so — nun dürfen wir gegenseitig abgerechnet haben!“
Seine harte, von ohnmächtiger Wuth geleitete Faust hatte mit zwei blitzschnellen Schlägen Stirn und Augen des jungen Deutschen so heftig getroffen, daß dieser taumelte. Die furchtbare Beleidigung drängte all sein Blut nach seinem Herzen. Seine Sinne drohten zu schwinden. Ein blutiger Schleier legte sich vor seine Augen. Mit erlöschender Stimme rief er: „Sie werden mir Gemüthung geben, oder ich —“ Ein schallendes Hohnschlächter unterbrach ihn. Er sah durch den Nebel, welcher seine Blinde verunkelte, wie der Amerikaner, die Hände in den Taschen seines Paletots vergraben, ruhig den Parlor verließ. Gleichzeitig öffneten sich die Flügelthüren des Salons und mehrere Personen, wahrscheinlich durch den lauten Wortwechsel veranlaßt, traten heraus. Spohr drückte er sich zur Seite und es gelang ihm, unbemerkt die Treppe hinauf und in den Hofraum zu kommen. Eben wollte er in das Portal des Arbeiterhauses treten, als er einen Schatten im bleichen Schimmer des Mondes neben

(Ein ergötzliches Jagdgeschichten) wird aus Bittau berichtet. Dort hatten zwei Nimrode zusammen neun Hasen geschossen, von denen sie, da ihnen die Beute zu schwer wurde, fünf an kennlicher Stelle im Schnee vergruben. Tags darauf wird ein Hote auf's Feld geschickt, um dieselben heimzuholen, doch o Schreck! Der Mann kommt mit der Meldung zurück, das Versteck sei geöffnet und geplündert, Spornstricks eilt der Jagdpächter selbst hinaus, um das unglückliche zu schauen. Es war so, wie der Herold verkündet. Nur noch ein Hase, der kleinste, war geblieben, die andern waren geraubt. Ueber den schändlichen Räuber konnte kein Zweifel sein, die Spuren im Schnee deuteten unwiderleglich darauf hin, daß einer aus dem Geselch der Fische sich die feinsten Braten zu Gemüte gezogen. Nicht ohne ingrimmige Verwünschungen wendet sich unser Jäger, die 20 Prozent der Waffe in den Händen, zum Gehen, da sieht er, kaum 30 Schritt entfernt, Meister Meinde selbst sich gegenüber. Der Gele war zweifellos gekommen, sich auch den letzten Wochfänger zum Schmaus zu holen, hatte sich aber, wie man sieht, ein wenig verspätet. Außer sich vor Wut, daß er kein Gewehr bei sich hatte, um dem Frechen den Rückweg zu ersparen, schleudert der Betreffende mit aller Wucht den Leichnam des Hasen nach dem Fische; dieser aber, nicht faul, ergreift beutesroh den toten Kämpen und reißt aus. Der Kopf soll dabei noch ein ganz malträtiertes Gesicht gemacht haben. Das Ende vom Ganzen liede war natürlich eine abermalige Bewahrung des Sages, daß Derjenige, der den Schaden hat, für den Spott nicht zu sorgen braucht.

(Vorzüge) Die andauernde Haufe an der Wiener Börse hat im Geschäftsmitteleingebäude am Spottentweg die beste Kaune verbreitet und die Börsemotiv sind wieder an der Tagesordnung. Raß einige derselben dem ewigen Gedächtnisse überliefern! Nr. 1. An die Beamten einer Wirtshaus, von denen es bekannt ist, daß sie gegenwärtig sehr glücklich mitspielen, tritt so ein Börsewärtling mit der malträtierten Frage heran, ob wohl die Herren, welche in guten Zeiten von ihrem Institute Kantinen bezogen haben, daselbst heuer vielleicht mit einer Lantidme bedenten werden. Nr. 2. Ein wichtiger Kopf charakterisierte die momentan rühmliche Bewegung in zumeist erotischen Werthen treffend durch das folgende Gleichniß: Eine Frau bemerkte eines Morgens, daß der schöne und notabene eckte Kopf ihrer Köchin verschwunden sei. Befragt, was sie mit dem Kopfe gemacht habe, gab die Köchin zur Antwort, daß sie denselben verkauft habe, und auf die Frage weshalb, replizierte dieselbe, um sich für das Geld einen Cigaron zu kaufen. Nr. 3. Die Monatspapiere, die gegenwärtig an der Börse der Haufe stehen, taufte der Börsewärtling als „Momentanpapiere“. Nr. 4. Warum zeigen denn die Goldrenten nicht mit? Weil sie nicht einhaltig sind.

(Ein preußischer Oberp als Spion in Rußland.) Höchst bezeichnend für das gegenwärtige preußisch-rußische Verhältnis ist folgende, den offiziellen „St. Petersburg'sche Wochenschrift“ vom 24. December v. J. aus Danaburg zugesandte Depesche: „Vor einigen Tagen hat ein Oberst des preußischen Generalstabes in der nächsten Nähe der Festung Danaburg ein Gut angekauft und lebt als friedlicher Grundbesitzer knapp unter den Mauern unserer ersten Festung.“ Diese Meldung scheint ohne Zweifel von dem Commando der russischen Festung selbst ausgehen, welches auf diese Weise auf den betreffenden Oberst die Aufmerksamkeit der russischen Regierung zu lenken beabsichtigte.

(Im Tode noch vereint.) Wie ein rührendes Märchen klingt die Nachricht von dem gleichzeitigen Hinscheiden des alten Marquess und seiner Frau in Berlin. Der alte Marquess war eine der populärsten Persönlichkeiten Berlins. Er hatte die Freiheitskriege mitgemacht, gründete eine Schule in Berlin, an deren Spitze er stand, und bewohnte mit seiner Frau 62 Jahre lang dasselbe Haus. Er betheiligte sich an allen gemeinnützigen und wohltätigen Institutionen Berlins und war während 30 Jahre Stadtordner, Bürgerdeputirter, Armendeputirter, Kirchenrat, Schiedsmann etc. Am Weihnachtsabend starb Frau Marquess in seinen Armen. Der Gatte schrieb selbst die Todesanzeige seiner Frau, sorgte für das Begräbnis, und nachdem er die letzte Anordnung getroffen, sank er mitten im Gespräche um; ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Marquess hat nie Bier getrunken, nie geraucht, nie ein Hals- und nie einen Hut getragen, wenn er „bei Könige“ besohlen war. Das Ehepaar wird gemeinsam zur Erde bestattet.

(Der Deutsche in französischer Verzerrung.) Der kleine Krieg gegen Deutschland wird in den literarischen Erzeugnissen der Franzosen unablässig weiter geführt. Diesmal ist es die „Revue des deux Mondes“, in welcher Herr Victor Cherbuliez die Figur des in Frankreich reisenden Deutschen etwa in der Weise tradiriert, wie es sich lange Zeit hindurch der reisende Engländer hat gefallen lassen müssen. Die „Consequenzen des Herrn Drommel“ nennt sich diese Leistung des romanisierenden Cherbuliez, während ein anderer unter dem Pseudonym „Belbert“ in die „R. v. d. W.“ sprechender Cherbuliez in politischen Artikeln seine Satire an deutschen Personen und Dingen über. Herr Drommel, der mit dem Gefühl unermesslicher Überlegenheit, das ihm das Bewußtsein, die „Sprache zu sprechen“ einhaucht, in Begleitung seiner Gattin und mit wogig-schillernder Berge in Frankreich ist, wird vielfach geschlagen; er wird nicht nur zum Beien gehalten und gemüthigt, ein junger französischer Maler verführt ihn auch seine Gattin und sie als italienischer Prinz maskierter Gauner entführt ihm seine Böcse. Die Gattin des Herrn Drommel ist eine geborene Französin; Herr Drommel triumphiert namentlich in der Zede, seine Gattin aus einem eroberten Lande anzuheben zu haben. Die Eroberung, die der französische Maler macht, symbolisiert so gleichsam die Revanche und die Befreiung der Anticarien. Herr Drommel ist natürlich ein ehemaliger Privatdozent — alle Deutschen werden bald in den französischen Universitäten zu Privatdozenten gemacht sein. Die Psyche des Herrn Cherbuliez erhebt ihn zum Reichstagsabgeordneten für „Deutsch“. Als Bede eines reichgewordenen Viehhändlers ist er zwar nicht socialist, aber „Sociologe“. Er sitzt in der Nähe der Socialisten, ohne sich aber mit ihnen zu vermengen. Er repräsentiert im Reichstag die Drommelianer und es gibt nur ein einziges Geschöpf dieser Gattung in jener Versammlung; aber seine Vereinnahmung geniet ihn nicht, denn die „Sprache“ ist immer vereinsamt. Durch eine Reihe höchst schlagender Beweise gelangte Herr Drommel zu dem Resultat, daß von allen Vorurtheilen die lächerlichsten die Ehe und das Eigentum sind und der Punkt, um den es sich handelt, der ist, Grund und Boden, wie die Frau in Circulation zu setzen. Er hat die Methode dazu erndet und verlangt von der Regierung nur achtundvierzigjährige Herrschaft, um die Menschheit auf immer zu reformieren. Zum Unglück hat er bis jetzt in Deutschland auch nicht das kleinste Fürstenthum gefunden, welches ihm von Morgen bis Abend die Regierung überlassen wollte. Dieser Spott des Herrn Cherbuliez ist an sich nicht boshäft, er wird es nur im Zusammenhang und in der Tendenz der Erzählung.

(Mozart'sche und Händl'sche Manuscripte.) Bei einer dieser Tage in London stattgehabten Versteigerung von Musikalien wurde das Manuscript von Händl's Oper „Amadigi“ — 73 Folioseiten — für 710 Mark und das des Mozart'schen Quinzett's in D-dur — 39 Folioseiten — für 800 Mark verkauft.

(Ein gepändeter Magistrat.) Eine interessante Neuigkeit, nämlich die veritable Auspfindung des Magistrats, wird aus Charlottenburg gemeldet. Der dortige Magistrat hatte auf dem Amtsgericht einen Grundsteuer-Auszug anfertigen lassen und den dafür zu entrichtenden Betrag von 75 Pfennigen nicht rechtzeitig zur Zahlung angewiesen. Dieser Tage nun fand sich auf dem Rathhause ein Gerichts-wolpleter ein, der ohne viele Complimente dem Magistrat einen Wachs-häner verstellte.

(Ein Internationalisten Proceß.) In Florenz haben, wie bekannt, vor einigen Tagen vor dem dortigen Schwurgericht die Verhandlungen gegen vierzehn Internationalisten begonnen, welche der Theilnahme an einer großen internationalen anarchistisch-socialen Verschwörung, sowie der Vorbereitung eines bewaffneten Aufstandes gegen Italien und dessen gegenwärtige Regierung angeklagt waren. Ein römischer Correspondent schreibt: Unter den Angeklagten befinden sich zwei Frauen, Luisa Pezzi, Ehefrau eines der Mitangeklagten, Näherin, 26 Jahre alt, und Fräulein Anna Koulikoff, Erziehlerin, 22 Jahre alt aus Moskau. Fräulein Koulikoff ist eine intime Freundin des italienischen Socialisten Andrea Costa, welcher unlängst in Paris wegen socialistischer Umtriebe verurtheilt wurde; sie war ebenfalls in den Costaschen Proceß verwickelt, jedoch freigesprochen und nachher aus Frankreich ausgewiesen. Costa wurde als Zeuge vorgeladen. Unter den Angeklagten befindet sich auch der Anklagebank ein Gefängnis im Zuchthauskleide, d. h. der zu lebenslänglicher Strafbarbeit verurtheilte Räuführer bei dem Florentiner Desinbomdenwurf, Vannini. Von den bekannten Florentiner Internationalisten sitzen ebenfalls auf der Anklagebank Francesco Matta (dessen Bruder bereits früher verurtheilt wurde), Pezzi und Mattenei. Die übrigen sind ganz obscure Menschen. Zwei von ihnen sind außer der Verschwörung auch der Erpressung angeklagt, weil sie versucht hatten, dem in San Donato bei Florenz wohnenden Fürstlichen Demidoff, sowie dem Marius Paciatida 50,000 Lire zu Zwecken der Internationale durch Drohungen zu entlocken. Mit Ausnahme Vannini's sind alle Angeklagte junge Leute zwischen 20—30 Jahren. Als Verteidiger fungiren die Deputirten Nocito, Maratori etc.

Der Hauptangeklagte in dem Florentiner Socialistenproceß, Matta, leugnet jede Theilnahme an einer Verschwörung, bekennt sich aber zum Mitgliede der Internationalen. Auch Fräulein Koulikoff gesteht, daß sie Socialistin ist. Aus ihrem Verhör erhellt, daß sie schon am dritten Tage nach ihrer Ankunft in Florenz, am 2. October 1878 von der Polizei verhaftet wurde. Nach ihrer Ausweisung aus Paris hatte sie sich nach Lugano begeben, wo sie die Bekanntschaft der mitschuldigen Eheleute Pezzi gemacht hatte. Aus ihren politischen und freundschaftlichen Beziehungen zu Costa macht sie kein Geheimniß, dagegen leugnet auch sie hartnäckig jede Theilnahme an einer Verschwörung. Das Auftreten dieser 22-jährigen jungen Dame ist ein außerordentlich schlagfertiges und gewandtes, obgleich sie erst im Gefängnis die italienische Sprache erlernte. Der Proceß wird ca. 3 Wochen dauern.

(Entführung durch Räuber.) Großes Aufsehen erregt in Italien die Entführung des Marquis Lorenz Martucci durch Räuber. Der Marquis pflegte täglich einen Spazierritt aus seiner Villa bei Rossano, in der Provinz Cosenza (Calabrien) zu machen; als er aber am Freitag (12. December) anderthalb Kilometer weit geritten war, irrte ein Schuß sein Pferd zu Boden, vier Verbrecher stützten sich auf ihn, ließen ihn auf einen ihrer Pferde steigen und führten ihn an einen unbekanntem Ort. Man glaubt, daß die Räuber aus Rossano seien. Einer derselben soll Mele heißen und der Sohn eines Zwangsarbeiters sein. Die Schutken begehren 100,000 Ducati (425,000 Francs) Lösegeld. Es sind bereits Truppen nach Rossano geschickt worden und der Major der Carabinieri hat sich persönlich von Cosenza dahin begeben, um den Räubern ihre Beute abzuliegen.

(Die Freuden des Stiergefächtes.) Emerich Batovics bepricht den Eindruck, den ein Besuch eines Stiergefächtes auf ihn gemacht, wie folgt: Der dritte Stier war etwas gedrungener als seine beiden Vorgänger und von tiefschwarzer Farbe. Er stürzte sich ohne Weiteres mit wilder Kraft auf den nächsten Picadero, erfaßte das Pferd von vorn mit den Hörnern unten am Bauche, hob es samt seinem Reiter hoch empor und schleuderte Beide von sich, daß das Pferd sich überschlug und so festig der ganzen Länge nach auf den Picadero fiel, daß dieser einige Rippen brach, eine Gehirnerschütterung erlitt und besinnungslos am Boden liegen blieb. Ein einziger Schreckensschrei ging durch den ganzen Raum — will man sich damit von der Wirklichkeit am Tode eines Menschen loskaufen? Nein, so töllig sind Menschenleben noch nicht geworden! Der Picadero ist gestern gestorben. . . . Man trug ihn vom Plage, er war so stark wie eine Leiche. Nur die Köhne im Gesichte verrieth, daß noch Leben in diesem Körper, denn sie verrieth die Trunkenheit, die ihm nicht entwichen. Man sagte mir, daß namentlich die Picaderos sich gern Wuth für ihr schauriges Amt zutrinken, ich kann's nicht glauben, denn ihr Leben hängt ja jedesmal an einem Haare, — wie sollten sie dieses nicht jedesmal in der Trunkenheit zerreiben! Da Rog und Reiter übereinanderlag, wollte der Stier sie nochmals angehen, aber mit bewährter Geschicklichkeit lenkten die Picaderos, unausgesetzt ihre Leben wagen, das rasende Thier von seinen Opfern hinweg und man konnte den Besinnungslosen hinwegtragen und ihn das Pferd nachreiten, das ihm, offenen Leibes, die Eingeweide nach sich schleppend, folgte. Mir wurde schwindlig bei diesem schauerhaften Anblicke, Frau Nilsson neben uns war einer Ohnmacht nahe und in der Hofloge sah ich nur schreckensbleiche und von der Arena abgewendete Gesichter, während Erzherzogin Elisabeth, einer Ohnmacht nahe, hinauswankte, um sich an dem Nachmittag nicht mehr sehen zu lassen.

(Kinder als Mörder.) Vor Kurzem verhandelte das Kreisgericht in Staraja Russa (Gouvernement Nowgorod) über folgenden seltenen Fall: Vor dem Gerichte standen zwei Knaben Namens Grigorjew und Makaroff, ersterer zwölf und letzterer 7 1/2 Jahre alt. Beide des Verbrechens des Mordes angeklagt. Am 12. Juni v. J. hüllten die Knaben Grigorjew, Makaroff und der neunjährige Pantelimonoff auf der Gemeindefeld das Vieh der Gemeindefelds aufschewen und gerietten einer Kleinigkeit wegen in Streit. Bald überging dieser in ein allgemeines Handgemenge, indem die beiden ältesten Knaben den neunjährigen Pantelimonoff überfielen, zu Boden warfen und so lange mit Häufen und Steinen bearbeiteten, bis der also Mißhandelte sich gar nicht mehr rührte. Nun erklärte Makaroff, der zehnjährige Missethäter, „man müsse Pantelimonoff unbedingt den Kopf abschneiden.“ Da warf sich ohne lange nachzudenken, der älteste Grigorjew, auf Pantelimonoff und verlegte demselben mit einem Messer einen Stich in den Hals, worauf dieser mit weinender Stimme rief: „Mojcha, schlachte mich nicht!“ Auf diese Worte warf sich auf das unglückliche Kind auch Makaroff, und während dieser das Opfer festhielt, schnitt demselben Grig. vollständig den Kopf vom Rumpfe ab. Dabei erhielt der Ermordete nicht weniger als 17 Stichwunden an allen Stellen des Kopfes in der Breite von 2—3 Zoll, 6 Wunden in den Nacken und eine Unzahl Stiche in die Hände, Arme, den Rücken und den Bauch. Um den Hals leichter durchschneiden zu können, nahmen die kleinen Mörder ihrem Opfer das Halsstuch und zogen das Hemden herunter. Als die Mörder diese That vollzogen, gingen sie zu einem nahegelegenen Bach und wuschen da ihre Hände und Hemden rein ab. Vor dem Gerichte gestanden die Verbrecher ihre That vollkommen ein und wurden Beide von den Geschwornen schuldig erklärt. Das Gericht beschloß, die beiden Angeklagten deren Eltern beaufsichtigt zu übergeben.

(Verhaftungen in Rußland.) Die russische Polizei jagdet aufs eifrigste nach Anarchisten. In Nowgorod soll, der „R. Ztg.“ zufolge, vor mehreren Tagen ein Ingenieur, Namens Hartmann, verhaftet worden sein, der angeblich im Verdachte steht, die Mincin-Arbeiten für das Moskauer Aientat geleitet zu haben. Hartmann soll identisch mit dem lange gejagten Schafkäse sein, der bekanntlich durch einen unterirdischen Gang in die Oberflächliche Partei einbrang und dieselbe um 1 1/2 Millionen erleichterte. Ferner wird erzählt, daß die Polizei Hunderte von Exemplaren der jüngst erschienenen Revolutionszeitung „Volkswille“ confiscirt und abermals eine geheime Druckerei entdeckt habe.

(Ein Ruß.) Unter den Gästen eines berühmten deutschen Badesortes befand sich auch ein Förster mit seiner jungen reisenden Tochter, einer freischen anmuthigen Waldrose, welche durch ihren zarten Schönheitsreiz wie durch ihre holde Sittsamkeit alle Welt bezauberte. Doch hiervon machte ein Dandy aus der Residenz eine unrahmliche Ausnahme und belästigte das Mädchen allerorts mit seinen faden Huldigungen. Eines Tages als man bei der Table d'hôte saß, trat ein alter Bettlermann in den Saal und machte bei den Tafelnden die Runde. — Als er bei dem Dandy vorsprach, erklärte ihm dieser mit lauter Stimme: „Ich gebe Nichts. Aber wenn Du von der hübschen jungen Dame drüben einen Ruß erhältst, dann sollst Du diesen Hundertmarkstchein haben.“ Die gesammte Tafelrunde war empört; die junge Dame erröthete bis in den Nacken, und senkte ihre Augen auf ihren Zeller. — Einige Minuten später stand der bettelnde Alte vor dem Förster und empfing seine Gabe. Die junge Waldnymph aber, mit Bluth übergossen, erhob sich, wuschte den Mund mit der Serviette, schlang ihre Arme um den Nacken des Bettlers und drückte ihm einen herzhaften Kuß auf den Mund. „Jetzt, Väterchen gehen Sie zu dem jungen Herrn zurück, und lassen Sie sich die hundert Mark geben!“ Die darauf folgende Scene mögen sich die liebeswürdigen Leserinnen selbst ausmalen. Ein Ruß ist nicht die leichteste Waare, als welche sie häufig bespöttelt wird; vielmehr ein Capital, welches reiche Zinsen bringt, wenn es richtig placirt wird.

(Kampfe in einer Frau.) In Phillipsopol lebt die schöne Frau eines Bulgaren, in welche der russische Officier Djadonow sich verliebte. Er beschloß kurzweg, der Frau sich mit Gewalt zu bemächtigen und beorderte zehn Leute, ihm die Frau aus dem Hause des Bulgaren zu holen. Der Gatte dieser Frau, der von dem Anschläge Nachricht erhalten, empfing die Angreifenden mit Revolvergeschüssen. Die Willigen erwiderten das Feuer und bald kam die ganze Stadt in Aufruhr. Die Mitglieder des Turnvereines mischten sich in die Sache und wollten gegen den Bulgaren Partei nehmen, weil er auf die Willigen geseuert. Mit Wähe gelang es dem Schutzherrn, den Mann zu befreien, der russische Officier aber blieb unbehelligt.

(Neue Verwendung des Telephons.) Vor der Kanzel der ersten Congregationalisten-Kirche zu Columbus, Ohio, war kürzlich ein Telephon angebracht worden, das die Besizer von ähnlichen Instrumenten in allen Theilen der Stadt in den Stand setzen wollte, die Predigt zu hören. Der Versuch gelang über die Erwartung. Telephon-Besizer in den entferntesten Stadttheilen hörten nicht nur die Predigt, die Orgellänge, das Hinein- und Herausgehen der Gemeinde, sondern selbst das kleinste Geräusch, das sich in der Kirche vernehmen ließ. Ein Herr, der gerne eine Ruhe genießt, hatte es sich zu Hause im Schlafrock und und Pantoffeln bequem gemacht und die Füße amerikanisch stülch auf den Tisch gelegt. Mit der einen Hand hielt er das Sprachrohr aus Ohr mit der andern eine Cigarre an den Mund, und er verrieth, dies sei „die größte Erfindung des Jahrhunderts“, es sei ihm kaum ein Wort, der Predigt verloren gegangen.

Telegramme.

London, 1. Januar. (G.-B.) „Reuters Office“ meldet aus Konstantinopel, unterm 31. December: Layard erhielt noch keine Antwort auf seine Note. Derselbe setzt die officiellen Beziehungen zur Pforte fort. Deutschland und Oesterreich-Ungarn machen sowohl bei Layard als auch bei der Pforte dringende Vorstellungen wegen eines Compromisses.

Petersburg, 1. Januar. (G.-B.) „Golos“ meldet: Es wird der Entwurf eines Gesetzes beabsichtigt, um die Bestrebungen der Verbreitung nihilistischer Ideen unter den Truppen mit speciellen Strafen zu belegen.

(Ein rationelles Heilmittel gegen Lungenkrankheiten.) Die neuesten wissenschaftlichen Forschungen haben sichergestellt, daß das Blut Tuberkulose (Lungenschwindsüchtige), Scrophulose, Bleichsüchtige, Blutarmer, sowie Rachitis nicht die gehörige Menge Phosphor, Kalk- und Eisensalze enthält, und überdies bei Tuberkulose, Scrophulose und Rachitis (englische Krankheit) die beiden ersten Stoffe in übermäßiger Menge durch den Lungen ausgehoben werden, daß somit dieser theilweise Mangel der Lebensfunction so nothwendigen Phosphor, Kalk- und Eisen-Salze die Hauptursache der Tuberkulose und genannter Krankheiten, sowie des damit verbundenen raschen Kräfteverfalles bildet. Nach dieser Thatsache ist es klar, daß bei Lungen- und Nierenkrankheiten nur ein solches Heilmittel gründliche Hilfe bringen kann, welches die Ursache dieser Krankheiten bebt, das heißt, das dem erkrankten Organismus die ihm fehlenden Phosphor, Kalk- und Eisen-Salze in entsprechender Menge und leicht assimilirbarer Form zuführt, dadurch die Ernährung und Blutbildung hebt und die Verfallung der Tuberkeln einleitet und daß alle anderen Heilmittel, welche diese Stoffe nicht alle enthalten, höchstens erleichternd auf einzelne Symptome des Leidens wirken, niemals aber daselbst gründlich und dauernd beseitigen können. Dem Apotheker F. v. S. in Wien (zur Veranschaulichung, VII, Kaiserstraße 90) ist es gelungen, in seinem unterphosphorigen Kalk-Eisen-Syrup ein Mittel darzustellen, das Phosphor, Kalk- und Eisensalze in entsprechender Form und Menge enthält und somit den oben angeführten Anforderungen vollkommen entspricht. Medicinische Korrespondenzen und viele sehr wichtige Kräfte, die mit diesem Präparat eingehende Versuche angefertigt und die günstigsten Resultate erzielt haben, äußern sich über die Wirkung desselben in folgender Weise: „Die Kranken bekommen guten Appetit (ist oft Heißhunger), einen gelinden Schlaf, ein sicheres Aussehen. Bei Tuberkulose mildert sich der Husten, löst sich der Schleim, verlieren sich die erschöpfenden Schweiß, sowie die große Mattigkeit und nehmen die Kräfte rasch zu. Durch theilweise Ablagerung des Kalkes in den Tuberkeln wird eine Verfallung derselben, das ist Heilung und dadurch Stillstand des Leidens herbeigeführt. Ebenso vorzüglich wirkt F. v. S. unterphosphoriger Kalk-Eisen-Syrup bei chron. Ungenatarrh, Verschleimung, Blutarmer, Bleichsücht, Scrophulose und Rachitis, allgemeine Schwäche. Wie Kinderen wirkt der Kalk-Eisen-Syrup geradezu überraschend und übertrifft den Leberthein weit in seiner Wirkung.“ Genauer Belehrung über diese neue Heilmethode befindet sich in der jeder Flasche beigegebenen Broschüre von Dr. Schweizer. — Preis 1 Flasche 1 fl. 25 kr. (per Post 2) fr. mehr. Man verlange stets ausdrücklich „F. v. S. Kalk-Eisen-Syrup“ und wende sich direct an den Erzeuger oder an folgende Depots:

In Hermannstadt bei Herrn W. J. Morfcher, dipl. Apotheker, und bei Dr. Kayser, Apotheker. Depots ferner bei den Herren Apothekern Kronstadt: Eduard Angler, Budapest: J. v. Török.

Tausende und abermals Tausende von Personen leiden an Heiserkeit, nervösem Husten, Beklemmung der Athmungsorgane, Erkältungs-Anfällen etc., ohne daran zu denken, daß ihnen durch einfache Mittel augenblickliche Erleichterung und dauernde Besserung verschafft werden könnte.

Besonders zu empfehlen ist in diesen Fällen das Einatmen des Rauches der indischen Cigaretten von Grimault und Comp.

Dieses ausgezeichnete Mittel ist bereits unzähligmale mit bestem und überraschendem Erfolge versucht worden und niemals hat es seine wohltätige Wirkung verfehlt.

Als Attest sei folgende an Herrn Grimault und Comp. in Paris gerichtete Anfrage reproducirt:

Herrn Grimault und Comp.

„Durch längere Zeit schon litt ich an Beklemmung der Athmungsorgane, als ich Ihre indischen Cigaretten versuchte. Die eingetretene Besserung in meinem Zustande ist so überraschend, daß ich heute diese Cigaretten unter keiner Bedingung mehr entbehren könnte.“

Ich spreche Ihnen meinen wärmsten Dank hierfür aus und ersuche um weitere Sendungen.

A. Schiffmann (Breslau)

Concurs.

Zur Befetzung der erledigten, mit 400 fl. Gehalt und freier Wohnung verbundenen Notarsstelle in der Großgemeinde Szászpián wird hiemit der Concurs bis 24. Januar 1880 eröffnet.

Das Szászsebeser Stubrichteramts.

Aus dem Amtsblatte.

Rechtliche.

- Am 7. Januar Liegenschaften des Michael Franz in Bistritz (Dortiger Gerichtshof).
Am 8. Januar Liegenschaften des Franz Galabai in Kis-Abrjan, — dann jene des Martin Gfisi in Szaltefele und jene des Paul Ferenczy in Somosd. (W. Biskarhelyer Gerichtshof.)

Concurs-Ausschreibung.

Das Restaurations-Geschäft im Officiers-Casino der Festung Karlsburg ist mit 1. Februar 1880 gegen unten angeführte Bedingungen zu vergeben.

Hierauf Reflectirende wollen ihre schriftlichen Offerte bis spätestens 10. Januar 1880 an das Präsidium des Officiers-Casino's in Karlsburg einbringen.

Bedingungen: Sämtliche zum Geschäftsbetriebe notwendigen Localitäten, als: Speisezimmer, Küche, Boden, Keller und Eiseller, ferner im Sommer ein Kiosk, dann eine Sommerküche auf der Festungs-Promenade werden unentgeltlich; die Wohnräume für den Restaurateur und sein Dienstpersonal jedoch gegen Entrichtung eines monatlichen Mietzinses per 25 fl. 65 kr. z. B. überlassen.

Beim Antritte des Geschäftes ist eine Caution von 100 fl. zu überlassen. [833] 2-3

Ein Stampfer'sches

Universal-Nivellirinstrument,

neuester Construction, zugleich für Horizontalmessung eingerichtet und mit Distanzschraube versehen, ganz neu und wohl erhalten — nebst dem belehrenden Werke Stampfers — ist käuflich zu haben bei Karl Foith in Klauenburg, Promenadegasse 13. [828] 3-3

Die in Arad im Betriebe befindliche, gut renovirte lastenfreie

Bonyhardische Zündwaaren-Fabrik

ist vom 1. Januar 1880 zu verpachten, oder unter sehr annehmbaren Zahlungs-Modalitäten mit oder ohne Fabrik-Inventar zu verkaufen. Briefliche Anfragen werden sofort beantwortet von

Lippmann Deutsch,

Winehändler, Beszprim. 5-6 [818]

Promessen

auf

Credit-Lose

à fl. 4.75 sammt Stempel;

Wiener Communal-Lose

à fl. 2.50 sammt Stempel,

fl. 200,000 Haupt-Treffer,

Ziehung am 2. Januar 1880,

zu haben in der Wechselstube des

P. J. Kabdebo

in Hermannstadt. [804] 4-4

Die Eisenmöbel-Fabrik

von

Reichard & Co. in Wien,

III., Marxergasse 17,

neben dem Sophienbad,

früher: Fürstlich Salm'sche Eisenmöbel-Fabrik.

Da wir die Commissions-Lager in den Provinzen sämtlich eingezogen, da es häufig vorgekommen, daß unter dem Namen unserer Firma fremdes und geringeres Fabricat verkauft wurde, so ersuchen wir unsere geehrten Kunden sich von jetzt ab direct an unsere Fabrik in Wien wenden zu wollen.

Soldest gearbeitete Möbel für Salon, Zimmer und Gärten sind stets auf Lager und verkauft von nun an, da die Spesen für die früher gehaltenen Commissionssträger entfallen, zu 10% Nachlaß vom Preis-Tarif, welchen auf Verlangen gratis und franco einfinden. [415] 26-52

X. Jahrg.

MERCUR.

X. Jahrg.

Authentischer Verlosungs-Anzeiger

von österreichisch-ungarischen und ausländischen Lotterie-Effekten, verlosbaren Staats- und Privat-Obligationen etc. etc. Zeitschrift für Bank-, Finanz- und Eisenbahnwesen.

Mit 1. Januar 1880 eröffnen wir ein neues ganzjähriges Abonnement auf den zehnten Jahrgang.

Der Mercur erscheint in ungarisch-deutschem Text 3-mal monatlich, erforderlichen Falls auch öfter, und zwar nach jeder bedeutenden Ziehung; derselbe bringt mit leichtfäßlicher Kürze, zweckmäßiger und tabellarischer Uebersicht die authentischen Ziehungslisten, sowie auch die Restanten, d. h. die gezogenen und nicht behobenen Treffer, ist daher für das Effecten besitzende Publicum ein unentbehrliches Organ.

Abonnements-Preis franco in's Haus gestellt oder mit Postsendung ganzjährlich nur fl. 2.

Die Administration des

MERCUR, Budapest, Dorotheagasse 12.

Wir bitten um deutlich beschriebene Adresse und Angabe der letzten Post. Die Einzahlung des Betrages geschieht am besten und billigsten durch Postanweisung. (826) 1-3

!! Fast umsonst !!

Zu Folge Liquidation der längst falligen großen Britannia-Silber-Fabrik werden folgende 42 Stück außerordentlich gute Britannia-Silber-Gegenstände für nur fl. 6.75, als zum des vierten Theiles der Herstellungskosten, also fast umsonst, abgegeben, und zwar:

- 6 Stück vorzüglich gute Tafelmesser, Britannia-Silberbest, mit echt englischer Silberstahl-Klingen.
6 feinste Gabeln, Britannia-Silber, aus einem Stück.
6 schwere Britannia-Silber-Speiseforken.
6 Britannia-Silber-Kaffeelöffel, bester Qualität.
1 massiver Britannia-Silber-Wilchschöpfer.
1 schwerer Britannia-Silber-Suppeneschöpfer.
6 Britannia-Silber-Messerleger.
2 englische Victoria-Tassen, feinst eiselirt.
6 effectvolle Britannia-Silber-Lafelleuchter.
1 Britannia-Silber-Salon-Tischlocke mit Silberton.
1 Britannia-Silber-Theefischer mit Henkel oder Griff.

Alle diese 42 Gegenstände sind aus feinstem Britannia-Silber angefertigt, welches das einzige auf der Welt existierende Metall ist, das ewig weiß bleibt und von dem echten Silber selbst nach 30jährigem Gebrauch nicht zu unterscheiden ist, wofür garantiert wird. [789] 7-12

Adresse und alleiniger Bestimmungsort für die k. k. österreichisch-ungarischen Provinzen:

General-Depot der I. engl. Britannia-Silber-Fabriken:

Blau & Kann, Wien, I., Elisabethstrasse No. 6.

Verandt prompt gegen Post-Nachnahme. — Postporto für alle 42 Stück beträgt nach jedem Orte in Oesterreich-Ungarn 36 kr.

Probe-Nummern auf Wunsch gratis und franco.

Schlesische Presse große politische und Handels-Beitung, täglich drei Ausgaben.

Mit dem 1. Januar 1880 beginnt die „Schlesische Presse“ ihren achten Jahrgang.

Der Abonnementspreis für die „Schlesische Presse“ (täglich 3 Ausgaben) mit der Gratis-Sonntags-Beilage „Deutsche Familien-Blätter“ beträgt pro I. Quartal 1880:

M. 6.25 für Auswärts bei allen Postämtern in Deutschland und in Oesterreich-Ungarn.

Nach wie vor werden Redaction und Verlag bemüht bleiben, die „Schlesische Presse“ durch sorgfältige Redaction und Beiträge anerkannter Publicisten auf der eingetragenen Rangstufe zu erhalten und immer mehr zu vervollkommen. — Der von allen Seiten mit so vielem Beifall aufgenommenen Briefkasten der Redaction, welcher bereitwilligst über alle an diesen gestellte Fragen möglichst rasch und eingehend Auskunft erteilt, hat die Verantwortung der juristischen Fragen einem hervorragenden Anwalt vertraut.

Das Feuilleton der „Schlesischen Presse“, welches Beiträge und Essays der beliebtesten Autoren Deutschlands zur Veröffentlichung bringt, wird außer demselben nur von hervorragenden Autoren zum ersten Abdruck gelangen lassen. Die größeren Romane sollen von jetzt ab in der Sonntags-Gratis-Beilage der „Schlesischen Presse“

„Deutsche Familien-Blätter“

erscheinen; den Anfang macht in diesem Quartal der mit großer Spannung erwartete neue Roman

„Das Familienideal“ von Elise Polko,

welcher von der gefeierten Schriftstellerin eigens für unser Blatt geschrieben wurde. Die „Deutschen Familien-Blätter“ werden nunmehr noch Berichte über die Mode und andere feuilletonistische Beiträge abwechselnd veröffentlichen. Anfang Januar 1880 erhalten sämtliche Abonnenten der „Schlesischen Presse“ einen

Familien-Kalender,

welchem gleichzeitig ein übersichtlicher Fahrplan der schlesischen Eisenbahnen, Hausmittel und andere gemeinnützige Mittheilungen beigegeben sind, gratis überhandt.

Neu zum 1. Januar hinzutretende Abonnenten erhalten das anerkannt practisch und allgemein verständlich verfaßte Buch: „Die neue deutsche Rechtspflege“ und die noch in diesem Monat erscheinenden ersten 4 Nummern des neuen Jahrganges der „Deutschen Familien-Blätter“ gratis

gegen Einzahlung der Post-Quittung.

Breslau, im December 1879.

Expedition der „Schlesischen Presse“.

3 [797]

Probe-Nummern auf Wunsch gratis und franco.

Hauptgeschäft und Central-Bureau: IV., Waitznergasse 14, „Zur Stadt Peking“.

Filialen:

VII., Königsgasse 17, „Zur Stadt Moskau“.

IV., Schlangenplatz, „Zur Theepflanzung“.

Dietrich & Gottschlig,

Kais. österreich. und kön. ungar. Hof-Thee- und Numhandlung in Budapest,

empfehlen zur Winter-Saison ihr reich assortirtes Lager in direct importirtem

Chinesischen Thee.

(1879/80-er Ernte.)

Besonders:

Table with 4 columns: Tea variety, weight, price per kilo, and price per 1/2 kilo. Includes items like Congo, allereinst, Souchong, Russischer Familien-Thee, etc.

Die Sorten werden auch in Packeten und sehr schön chinesisch decorirten Dosen verkauft.

Jamaika-Rum,

direct importirt, feinste Sorten.

Table with 4 columns: Rum size, bottle type, price per bottle, and price per 1/2 bottle. Includes items like No. 1 große, No. 1 mittelgroße, etc.

Brasilianer Rum

mit gerichtlich deponirter Schutzmarke. — Zum Wiederverkaufen besonders zu empfehlen.

Eine große Bouteille sammt Flasche (1 Maß) fl. 1.— Eine kleine Bouteille sammt Flasche (1/2 Maß) fl. —.55. Allelei ausländische Liqueure, Champagner, Sherry, französische Weine, Chocolate, englisches Theegebüch, Thee-geschirre in jeder Form und Größe. [743] 9-10

Selbst die kleinsten Probe-Bestellungen werden pünktlichst effectuirt.